

Das aber ist das Entscheidende, ja die Entscheidung: Nicht aus der Welt, sondern allein aus dem Kreuz Christi ist die Gerechtigkeit Gottes zu erkennen, nämlich dort, wo der Sohn Gottes für diese Welt und durch sie den Tod am Kreuz erleidet, dort erkennen wir den Zorn Gottes und zugleich seine grenzenlose Liebe. »Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein. . .« (Röm 8,31f).

»Ich weiß es noch nicht«, das sagt der, der sich im Glauben an die Verheißung des Wortes Gottes hält und daraus gewisse Zuversicht empfängt.

Professor Dr. Reinhard Slenczka, Spardorfer Straße 47, 8520 Erlangen

MODERNES SELBSTGEFÜHL UND RELIGIÖSE ERFAHRUNG

Luther – Schleiermacher – Bultmann*

Von Hermann Fischer

Das Thema, über das ich heute abend zu Ihnen sprechen soll, verknüpft sehr heterogene Elemente miteinander. Beginnen wir mit dem *Untertitel*: Luther – Schleiermacher – Bultmann. Jeder von ihnen repräsentiert eine eigene Welt: Luther das 16. Jahrhundert, Schleiermacher das 19. und Bultmann das 20. Jahrhundert. Auf den ersten Blick vermag man nicht zu sehen, was sie miteinander verbinden sollte. Es ist zunächst ja auch mehr ein *äußerer Anlaß*, der gerade zu dieser Kombination von Personen geführt hat: jeder von ihnen ist am heutigen Tag bzw. in diesem Jahr Gegenstand eines besonderen *Jubiläums*.

Im vergangenen Jahr bot die 500-jährige Wiederkehr des Geburtstages von *Martin Luther* am 10. 11. 1483 Anlaß, das Werk des Reformators in einer Vielzahl von Fest- und Jubiläumsveranstaltungen erneut kritisch zu beden-

* Vortrag, gehalten am 31. Oktober 1984 im Rahmen der Luthergesellschaft Hannovers in der Neustädter Kirche in Hannover.

ken und anzueignen. Wir stehen immer noch unter dem Eindruck dieser Würdigungen, die sich auch in einer Fülle von Publikationen niedergeschlagen haben. Heute, am 31. Oktober, gedenken wir eines entscheidenden Geschehens der Reformationszeit. Ganz gleich, ob Luther am 31. 10. 1517 seine Thesen an das Tor der Schloßkirche zu Wittenberg genagelt hat oder nicht, diese 95 Thesen markieren einen Wendepunkt in der Geschichte des abendländischen Christentums. Sie lösen diejenigen Ereignisse aus, die unter dem Begriff »Reformation« in das geschichtliche Gedächtnis und in die geschichtliche Wirklichkeit eingegangen sind. Noch bis zur Stunde bestimmen sie die Geschicke der Christenheit. – Vor 150 Jahren, am 12. 2. 1834, starb *Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher* in Berlin. Dieses Ereignis war Anlaß mehrerer Gedächtnisveranstaltungen in der Bundesrepublik und der DDR und hat zu einer neuen Vergegenwärtigung seines theologischen und philosophischen Lebenswerkes beigetragen. – Wieder anderer Art ist das Bultmann-Jubiläum. *Rudolf Bultmann* wurde vor 100 Jahren, am 28. 8. 1884, in Wiefelstede in Oldenburg geboren. Er gehörte neben K. Barth und P. Tillich zu den herausragenden Gestalten evangelischer Theologie im 20. Jahrhundert und hat mit seinem Entmythologisierungsprogramm nicht nur eine turbulente Diskussion, sondern mancherorts auch einen Sturm der Entrüstung ausgelöst. Die 100. Wiederkehr seines Geburtsjahres bot Anlaß, sich der weiterwirkenden Impulse und Fragestellungen dieser Theologie zu vergewissern. Die Jubiläen, die dazu geführt haben, Luther, Schleiermacher und Bultmann zusammenzugruppieren, sind also sehr *unterschiedlicher* Art. Für das Verständnis dieser Figuren ergeben sich damit *Schwierigkeiten*, die sich noch einmal verschärfen, wenn man den Untertitel des gestellten Themas zum Haupttitel in Beziehung setzt: »Modernes Selbstgefühl und religiöse Erfahrung«.

Was heißt »modernes« Selbstgefühl? Mit dem Ausdruck »modern« ist einmal eine *sachliche* Aussage gemeint: Das Verständnis des *Modernen* ergibt sich aus der Abgrenzung gegenüber dem Alten, dem Altertümlichen, dem Veralteten. Daneben ist mit dem Ausdruck »modern« aber auch eine *Zeitbestimmung* gemeint. *Ab wann* kann ein Selbstgefühl als »modern« gelten? Um darauf antworten zu können, muß man wissen, was der Begriff »modern« inhaltlich aussagen soll; das eine – die Sachbestimmung – hängt hier am anderen – der Zeitbestimmung – und umgekehrt. Ich will jetzt nicht schon auf diese schwierigen Fragen eingehen, sondern in einem ersten groben Zugriff nur so viel sagen: Sicherlich kann man für R. Bultmann ein »modernes Selbstgefühl« unterstellen; man wird das auch für Schleiermacher tun können. Aber für Luther? Hier gehen die Meinungen schon sehr weit auseinander. Die einen urteilen, Luther gehöre noch ganz zum Mittelalter, denn er beantworte mit seinem neuen Verständnis des Evangeliums

Fragen und Probleme der mittelalterlichen Theologie und Frömmigkeit. Für die anderen hingegen eröffnet Luther mit seiner Kritik an der römischen Kirche ein neues Zeitalter, und insofern ist er »modern«. Wie immer man diese unterschiedlichen Einschätzungen Luthers auch beurteilen mag, auf jeden Fall gehört Luther mit seinem Selbstgefühl und seiner religiösen Erfahrung einer anderen Welt an als Schleiermacher und Bultmann.

Mit diesen skizzenartigen Erwägungen haben wir einen ersten Eindruck von den disparaten Elementen unseres Themas gewonnen. Wo aber bestehen nun Zusammenhänge? Wenn man Disparates zusammenstellt, muß es dafür Gründe geben. Welches sind also die Gründe, so unterschiedliche Figuren unter dem Oberthema »Modernes Selbstgefühl und religiöse Erfahrung« miteinander ins Gespräch zu bringen? Auch dazu zunächst nur zwei sehr elementare Antworten.

a) Schleiermacher und Bultmann stehen als evangelische Theologen in der Tradition des reformatorischen Christentums. Beide beziehen sich direkt oder indirekt auf Luther und wollen dessen Einsichten für ihre eigene Zeit neu aussagen und zur Geltung bringen. Durch die historischen Epochen hindurch läßt sich an zentralen Themen und Problemen eine sachliche Gemeinsamkeit der theologischen Urteilsbildung erkennen (Kirche, Wort Gottes, Katholizismus).

b) Aber nicht nur in dem recht allgemeinen Sinne einer Berufung Schleiermachers und Bultmanns auf Luther und die reformatorische Theologie überhaupt besteht ein Zusammenhang zwischen diesen drei großen Gestalten evangelischen Christentums. Es gibt darüber hinaus so etwas wie ein *gemeinsames theologisches Prinzip*, und das ist durch den Begriff »religiöse Erfahrung« recht gut angedeutet. Gemeint ist damit das Folgende: Für Luther gehören Wort Gottes und Glaube als die objektive und die subjektive Seite *eines* Geschehens unauflöslich zusammen. Der Glaube entzündet sich am Wort Gottes, wie es in der Hl. Schrift bezeugt ist, und lebt von diesem Wort Gottes, *aber*: das Wort Gottes muß den Menschen auch wirklich im Gewissen treffen, ihn bewegen, sonst bleibt es totes Wort. Glaube bedeutet nicht die Unterwerfung unter ein kirchliches Lehrgesetz oder die Annahme unverstandener Aussagen, sondern Glaube ist die existentielle Vergewisserung des Wortes Gottes durch den Hl. Geist. Insofern hat es Glaube auch immer mit »religiöser Erfahrung«, mit meiner eigenen Erfahrung zu tun. Glaube heißt, daß der Mensch im Zentrum seiner Person durch Gottes Wort getroffen ist, also muß er mit seiner Person für das Gegläubte auch einstehen können. Dieses *existentielle Element des Glaubens*, das sich durchaus auch *gegen* die Kirche und bestimmte christliche Traditionen wenden kann, hat Luther mit dem Einsatz seiner Person dem evangelischen Christentum eingestiftet. Glaube ist – so kann man mit Luther, aber in

moderner Begrifflichkeit sagen – ein Geschehen unvertretbarer Subjektivität, und mit *diesem* Verständnis von Glauben hat Luther in die Neuzeit hineingewirkt, auch Schleiermacher und Bultmann sind ihm verpflichtet. Ihre Theologie unterscheidet sich erheblich von derjenigen Luthers, und beide Theologen unterscheiden sich dann auch noch einmal deutlich untereinander, aber hinsichtlich der *existentiellen Fassung des Glaubensverständnisses* gibt es einen gemeinsamen Grundakkord.

Diesen Sachverhalt möchte ich – unter Vernachlässigung der Gegenlinien – etwas näher erläutern. Dabei gehe ich chronologisch vor, um in der je spezifischen Diskussions- und Argumentationslage Luthers, Schleiermachers und Bultmanns das gemeinsame Zeugnis sichtbar zu machen.

I. Luther

Luther gewinnt als Professor der Theologie ein neues Verständnis des Evangeliums. In der Beschäftigung mit dem Römerbrief entdeckt er, daß Gott dem Menschen nicht als ein *fordernder*, sondern als *schenkender* Gott gegenübertritt. In Christus hat Gott die Welt mit sich *versöhnt* (2. Kor 5, 19), das ist die eigentlich *frohe* Botschaft, das Evangelium. *Darauf* soll der Mensch bauen und vertrauen. Es ist nicht mehr nötig, sich durch fromme Werke die Gnade Gottes erst zu erarbeiten oder zu verdienen. Gott handelt *frei aus Gnade*, er schenkt dem *glaubenden* Menschen ohne verdienstliche Werke Gerechtigkeit und das Leben. Das ganze mittelalterliche System der Bußübungen bricht in sich zusammen – und Luther gerät mit derjenigen Kirche in Konflikt, die hinter diesem fantastisch durchorganisierten System von Buß- und Frömmigkeitsleistungen steht. Der Ablass war dafür nur ein Baustein neben vielen anderen. Gegen *diese* Kirche und ihre Repräsentanten beruft sich Luther auf das Wort Gottes, d. h. auf die Bibel. Natürlich lebte auch die damalige Kirche aus der Bibel und den Traditionen, die sich in der bisherigen Geschichte der Kirche herausgebildet hatten. Die damalige Kirche war nicht eine Kirche ohne Bibel, sie las die Bibel nur anders, als Luther sie zu lesen lernte. Und *das* macht das Ungeheure jener Ereignisse im 16. Jahrhundert aus, daß hier ein einzelner wagte, das Wort der Hl. Schrift, so wie *er* es verstanden hatte, genauer: wie es *ihn* in seinem Gewissen gefangen hatte, *gegen* eingeschliffene kirchliche Traditionen zur Geltung zu bringen. Luther beruft sich wie die damalige Kirche auf die Hl. Schrift, aber er unterwirft sich nicht einfach *ihren* Auslegungsmethoden und ihrer Lehrautorität, sondern verbindet diese Berufung auf die Hl. Schrift mit der Gewissensfreiheit, und damit wird er im 16. Jahrhundert – gegen seinen eigenen Willen – zum Revolutionär. Der eindrucklichste Beleg dafür ist und

bleibt sein berühmtes Bekenntnis auf dem Reichstag zu Worms 1521. Ich bringe es Ihnen in deutscher Fassung¹ noch einmal in Erinnerung:

»Es sei denn, daß ich überwunden werde durch Zeugnisse der Schrift oder offenbare Vernunftgründe – denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es am Tage ist, daß dieselben zu mehreren Malen geirrt und wider sich selbst geredet haben –, so bin ich überwunden durch die Schriftgründe, die ich angeführt, und mein Gewissen ist gefangen in Gottes Wort. Widerrufem kann und will ich nichts; denn wider das Gewissen zu handeln ist weder gefahrlos noch lauter« (WA 7, 383, 4ff)².

Man muß dieses Wormser Bekenntnis genau abhören auf das, was es sagt und was es nicht sagt. Das Fundament für Luthers Reden, Denken und Handeln ist das Wort der Hl. Schrift. Er plädiert nicht einfach für eine Gewissensfreiheit schlechthin, für eine Gewissensfreiheit außerhalb des Wortes Gottes. Luther ist kein Mensch des 19. oder 20. Jahrhunderts, er bleibt ein Mensch des 16. Jahrhunderts. *Aber*: sich im 16. Jahrhundert gegen Papst und Konzilien auf ein in Gottes Wort gefangenes Gewissen zu berufen, dazu gehörte nicht nur Mut, das war auch eine *revolutionäre Tat*. Indem Luther sich unter Berufung auf seine Gewissensbindung gegen die kirchliche Lehrautorität auflehnt, stellt er der Autorität überhaupt ein kritisches Korrektiv gegenüber. Damit bahnt er eine Entwicklung an, die für das neuzeitliche Bewußtsein grundlegend wird.

Man kann sich diese Neuzeitperspektive des Wormser Bekenntnisses noch in anderer Hinsicht vergegenwärtigen. Luther wendet sein neu gewonnenes *Schrift- und Gewissensverständnis* nicht nur kritisch gegen die Autorität des Papstes und der römischen Kirche, sondern er gewinnt damit – und das ist beinahe noch unerhörter! – auch eine ganz neue Freiheit gegenüber dem Wort der Hl. Schrift selbst.

Die Hl. Schrift bezeugt uns Gottes versöhnendes Handeln in Jesus Christus. Das ist ihre Mitte. *Aber*: nicht alle Schriften der Bibel bezeugen diese Mitte so klar wie etwa der Römer- und der Galaterbrief. Der »rechte Prüfstein« für die einzelnen Schriften der Bibel ist nach Luthers berühmter Formel dies, »ob sie Christum treiben oder nicht« (DB 7, 384, 27). Nicht alle Schriften bestehen nach Luthers unbefangener Wahrnehmung aber vor diesem Prüfstein; er hat sich z. T. recht kritische Urteile erlaubt. Das Buch Esther z. B. findet er zu »blutdürstig« und sähe es lieber durch die Loci, das dogmatische Hauptwerk Melanchthons, ersetzt! Bekannt ist auch sein Wort

¹ Nach der Übersetzung von Walther v. Loewenich, Luther und der Neuprottestantismus, Witten 1963, 319f.

² Luthers Werke werden im Text zitiert nach der maßgeblichen Kritischen Gesamtausgabe, Weimar 1883ff. mit Band-, Seiten- und Zeilenzahl und folgenden Abkürzungen: WA = allgemeine Abteilung; Ti = Tischreden; DB = Deutsche Bibel.

über den Jacobus-Brief als die »stroherne Epistel«. Noch unverblümt hat Luther sich in seinen Tischreden geäußert: »Ich werde einmal mit dem Jekel (=Jakobus) den Ofen heizen« (Ti 5, 382, 71). Aus bestimmten theologischen Gründen ist Luther mit der Reihenfolge der neutestamentlichen Schriften souverän verfahren und hat Hb., Jak. und Jud. ans Ende des NT gestellt.

In all dem bekundet Luther bei aller Bindung an die Hl. Schrift eine souveräne Freiheit. Für diese Freiheit nimmt er nicht wie die Schwärmer irgendwelche »inneren Erleuchtungen« in Anspruch. Er klammert sich weiterhin an die Bibel. Aber die Bibel wird dem Menschen erst dann zum Worte Gottes, zur lebendigen Stimme des Evangeliums, wenn er durch den Hl. Geist von ihrer Wahrheit überführt wird. »Worte tun es nicht, Schrift noch weniger; es muß mit dem Herzen dran gehangen sein« (WA 9, 518, 18). Die Wahrheit des Wortes Gottes muß erfahren werden, insofern ist das Leben des Glaubens eine *vita experimentalis* (WA 2, 499, 21). Luthers Schrifttheologie hat ein Gefälle zur Erfahrungstheologie. Die Erfahrung des Glaubens kann zur Erfahrung des natürlichen Menschen in Widerspruch treten, sie bleibt dadurch doch Erfahrung. Das bloße Fürwahrhalten hat für Luther noch nicht den Charakter des Glaubens, so etwas nennt er *fides historica*, und die hat nach seinem Urteil auch der Teufel. Erst wenn sich die *fides historica* zur *fiducia* wandelt, zum Vertrauen, daß Gott wirklich *mir* zum Heil gehandelt hat, dann glaube ich wirklich. Ich muß selbst dabei sein.

Mit diesem Verständnis des Glaubens stößt Luther das Tor zur Neuzeit auf! Was Luther vertritt, ist nicht neuzeitliche Theologie und neuzeitliches Denken. Er kann auch noch ganz eigensinnig und hart auf dem *Bibelbuchstaben* bestehen und hat das in den Abendmahlsstreitigkeiten mit Zwingli unter Beweis gestellt! Aber indem er die Bibel auf Christus hin liest und sich durch dieses Wort in seinem Gewissen betreffen läßt, durchbricht er die Schranken einer Buchstabentheologie und eröffnet den Raum für eine neue, für eine neuzeitliche Theologie und ein neuzeitliches Bewußtsein überhaupt. Das hat Hegel erkannt und in einer etwas schwierigen Diktion doch klar zum Ausdruck gebracht. In der Vorrede zu seiner Rechtsphilosophie schreibt er: »Es ist ein großer Eigensinn, der Eigensinn, der dem Menschen Ehre macht, nichts in der Gesinnung anerkennen zu wollen, was nicht durch den Gedanken gerechtfertigt ist, – und dieser Eigensinn ist das Charakteristische der neueren Zeit, ohnehin das eigentümliche Prinzip des Protestantismus. Was Luther als Glauben im Gefühl und im Zeugnis des Geistes begonnen, es ist dasselbe, was der weiterhin gereifte Geist im *Begriffe* zu fassen. . . bestrebt ist«³. Und an anderer Stelle heißt es bei ihm:

³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, Grundlinien der Philosophie des Rechts (Berlin 1821), hg. v. Johannes Hoffmeister, Lizenz-Ausgabe Berlin 1956, 17.

»Das Prinzip der *Erfahrung* enthält die unendlich wichtige Bestimmung, daß für das Annehmen und Fürwahrhalten eines Inhalts der Mensch selbst *dabei sein* müsse, bestimmter, daß er solchen Inhalt mit der *Gewißheit seiner selbst* in Einigkeit und vereinigt finde. Er muß selbst dabei sein, sei es nur mit seinen äußerlichen Sinnen oder aber mit seinem tieferen Geiste, seinem wesentlichen Selbstbewußtsein«⁴. Hegel nimmt also einen Zusammenhang zwischen Reformation und Neuzeit wahr, und die Stichworte, mit denen er ihn beschreibt, lauten: Glaube, Gefühl, Gesinnung, Erfahrung, Gewißheit, Selbstbewußtsein, schließlich: Begriff. Es sind Stichworte, die sich schon bei Luther finden, mit anderen werden wir in die Mitte der Theologie Schleiermachers geführt.

II. Schleiermacher

Mit Schleiermacher (1768–1834) treten wir in eine neue Welt ein. Zwischen Luther und Schleiermacher liegen – um nur einige Stationen zu nennen – der *Pietismus*, die *Aufklärung* mit der Ausbildung der historischen Kritik und der Dogmenkritik, vor allem dann die *kritische Philosophie* Immanuel Kants. All das verarbeitet Schleiermacher und entwickelt in der Folge einen neuen theologischen und philosophischen Denkansatz. Daß zwischen Luther und Schleiermacher Welten liegen, merkt man schon an der Sprache! Aber nicht nur daran. Luther kämpft gegen die römische Kirche – aber auf dem gemeinsamen Boden der Hl. Schrift, Schleiermacher hält seine Reden über die Religion an die »Gebildeten unter ihren Verächtern«. Er setzt Religionsdistanz und Religionskritik voraus. Luther stellt der *Lehrautorität* des Papstes die *Autorität* der Hl. Schrift entgegen, Schleiermacher argumentiert in einem geistigen Klima, das Autorität nicht mehr oder nur noch in reduzierter Form kennt. Man kann es gerade als das Charakteristikum des modernen Selbst- und Lebensgefühls bezeichnen, daß es Autorität nicht mehr ohne weiteres anerkennt, daß es nicht mehr etwas unbefragt auf Treu und Glauben übernimmt, sondern alles kritisch hinterfragt. Der Mensch der Moderne vermag nur das zu bejahen, was er einsieht, was er verstanden hat, was ihn überzeugt. Eingespielte Gewohnheiten und Überzeugungen, überlieferte Normen, beanspruchte Autorität, alles muß sich diesem Kriterium stellen. Diese geistige Grundeinstellung wird mit der Aufklärung eingeübt, und insofern kann man die Aufklärung als den Beginn der Neuzeit, der Moderne, ansehen.

⁴ G. W. F. Hegel, *Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* (1817, ³1830), hg. v. Johannes Hoffmeister, Leipzig ⁵1949, § 7, Zusatz.

Für Frömmigkeit, Kirche und Theologie hat das zur Folge, daß nun auch ihr historisches Fundament, die Hl. Schrift, der kritischen Befragung ausgesetzt wird. Luther hatte, wie wir sahen, schon von Fall zu Fall aus theologischen Gründen an einzelnen Büchern der Bibel Kritik geübt, aber diese Kritik wird in der Aufklärung zur historischen Kritik ausgebaut und methodisch systematisiert. Man beginnt die Bibel *methodisch* mit kritischen Augen zu lesen und entdeckt Spannungen oder gar Widersprüche a) zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, b) zwischen den Evangelien und den Briefen, c) zwischen einzelnen Erzählungen in den Evangelien selbst, z.B. zwischen den unterschiedlichen Osterberichten. Das Fundament wird schwankend. In dieser Situation bietet sich Lessing als Helfer der Theologie an und urteilt: Es ist völlig gleichgültig, ob die historische Kritik Ereignisse und Berichte des Alten oder des Neuen Testaments als historisch zweifelhaft erweist, die Glaubwürdigkeit der biblischen Botschaft hängt nicht an ihrer historischen Zuverlässigkeit. Denn: Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von notwendigen Vernunftwahrheiten (und d.h. von ewig gültigen Glaubenswahrheiten) nie werden. Woran aber hängt dann die Glaubwürdigkeit der biblischen Botschaft? An ihrem *vernünftigen* Inhalt, sagt Lessing. Die geschichtliche Offenbarung verdient nicht deshalb Vertrauen, weil sie historisch zuverlässig ist, sondern weil sie in ihrem letzten Gehalt vernünftig und eben damit gültig ist. Immanuel Kant variiert diese Antwort: wahr ist die Religion, soweit sie *moralisch* ist und die Moral befördert. »Religion ist die Erkenntnis aller Pflicht als göttlicher Gebote.« Man versteht die Antwort Lessings und Kants nur, wenn man sie als Lösung derjenigen Probleme liest, die der christlichen Religion durch die Erschütterung ihrer historischen Fundamente und dann überhaupt durch die kritische Hinterfragung, wie sie die Aufklärung vollzieht, erwachsen sind. Man kann sich eben nicht mehr umstandslos auf die Hl. Schrift beziehen.

Schleiermacher setzt das alles voraus und erklärt nun seinerseits die Antworten Lessings und Kants als unzureichend. Religion ist primär weder vernünftige Einsicht noch Moral, sie steht vielmehr in einem »schneidenden Gegensatz. . . gegen Moral und Metaphysik«⁵. Wer Religion als Moral und Metaphysik versteht, der degradiert sie zu einer Hilfsfunktion für etwas anderes, nämlich für das Handeln oder für das Denken. Religion aber ist etwas anderes, sie ist ein unmittelbares und nicht weiter hinterfragbares Ergreifensein von einer Macht, die der jugendliche und von der Romantik

⁵ Friedrich Schleiermacher, Über die Religion. Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern (Berlin 1799), hg. v. Rudolf Otto, Göttingen 61967, 50 (Seitenzahl nach der Uraufgabe).

geprägte Schleiermacher unkonventionell als das »Universum« bezeichnet. Religion ist Anschauung und Gefühl. Ich zitiere den Schleiermacher der berühmten Reden: »Anschauen will sie das Universum, in seinen eigenen Darstellungen und Handlungen will sie es andächtig belauschen, von seinen unmittelbaren Einflüssen will sie sich in kindlicher Passivität ergreifen und erfüllen lassen«⁶. Religion befähigt dazu, im Einzelnen und Endlichen des Unendlichen gewahr und gewiß zu werden. Religion befreit den Menschen aus seinen Verengungen und macht ihn frei für das Erlebnis des Unendlichen.

Das klingt für unsere Ohren alles recht fremd und ist es auch. Wir leben nicht mehr im Zeitalter der Romantik. Der gereifte Schleiermacher hat auch nicht mehr so formuliert, sondern sein Anliegen in anderer Sprache vorgetragen. Aber darin hat er an seiner jugendlichen Aussage festgehalten, daß man die Religion nicht versteht, wenn man sie vor allem nach ihrem moralischen oder erkenntnismäßigen Nutzwert beurteilt und einstuft. Religion hat ihr Recht in sich selbst, sie ist etwas Selbständiges. In seinem theologischen Hauptwerk »Der christliche Glaube« (1821/22, 21830/31) beschreibt Schleiermacher den Sachverhalt folgendermaßen: »Frömmigkeit. . . ist rein für sich betrachtet weder ein Wissen noch ein Tun, sondern eine Bestimmtheit des Gefühls oder des unmittelbaren Selbstbewußtseins«⁷. Durch den Ausdruck »Selbstbewußtsein« will Schleiermacher das religiöse Gefühl gegen bewußtseinslose oder unterbewußte Zustände abgrenzen; Religion ereignet sich im hellen Licht des Selbstbewußtseins. Durch den Ausdruck »unmittelbar« will Schleiermacher hingegen zur Geltung bringen, daß man Religion nicht von etwas anderem ableiten kann. Religion verdankt sich nicht vermittelnden Denkopoperationen, sondern einem unmittelbaren Betroffen- und Angegangensein. In einer Erläuterung zu seiner Glaubenslehre umschreibt Schleiermacher Religion bzw. frommes Gefühl – beinahe in der Sprache des 20. Jahrhunderts – als ein »unmittelbares Existentialverhältnis«⁸. Natürlich hat es Religion immer auch mit Denken und Handeln zu tun, aber sie geht darin nicht auf. Und natürlich vollzieht sich religiöse Erfahrung als »unmittelbare« nicht in hermetisch abgeschlossenem Raum, sondern immer auch im Horizont bestimmter Traditionen, christlich-religiöse Erfahrung also im Horizont christlicher

⁶ Ebd.

⁷ Friedrich Schleiermacher, *Der christliche Glaube nach den Grundsätzen der evgl. Kirche im Zusammenhange dargestellt* (Berlin 1821/22, 21830/31), aufgrund der zweiten Aufl. neu herausgegeben von Martin Redeker, Berlin 71960, § 3.

⁸ F. Schleiermacher, *Sämtliche Werke*, I. Abt., Bd. 2, 586 (= Erstes Sendschreiben Schleiermachers über seine Glaubenslehre an Dr. Lücke).

Verkündigung und Lebenswelt. Aber die Hl. Schrift und die durch sie freigesetzten Traditionen erweisen sich nicht von sich aus als gültig, sondern erst in diesem Akt religiöser Erfahrung, in diesem Geschehen unmittelbarer Betroffenheit. Damit unterläuft oder überbietet Schleiermacher das Problem der historischen Kritik. Er berücksichtigt dieses Problem, indem er die Religion auf einer ganz anderen Ebene ansiedelt. Die Gültigkeit der Hl. Schrift bemißt sich nicht an ihrer historischen Zuverlässigkeit, sondern an der Wahrheit ihrer Botschaft, mit der sie den Menschen trifft. Im Akt der religiösen Erfahrung erfährt der Mensch sich als sündig und zugleich als durch Jesus von Nazareth erlöst, und theologische Aussagen beschreiben dieses in sich spannungsvolle Geschehen. Theologische Aussagen haben nicht den Charakter einer dogmatischen Konstruktion aufgrund bestimmter biblischer Aussagen, sondern sie spiegeln diese Erfahrung wider. »Alle eigentlichen Glaubenssätze müssen in unserer Darstellung aus dem christlich frommen Selbstbewußtsein oder der innern Erfahrung der Christen genommen werden«⁹.

Mit diesem Satz beschreibt Schleiermacher das Programm neuzeitlicher Theologie, denn Erfahrung als Vergewisserungsprinzip von Wahrheit ist ein neuzeitliches Phänomen. Ich darf dafür noch einmal an das vorhin zitierte Hegel-Wort erinnern. In der Erfahrung ist der Mensch nicht nur mit seinen äußerlichen Sinnen, sondern mit seinem wesentlichen Selbstbewußtsein bei der für wahr gehaltenen Sache. Insofern steht Erfahrung gegen Autorität – für Freiheit. Schleiermachers Theologie kann als der großangelegte und durchgeführte Entwurf einer neuzeitlichen Freiheitsgestalt von Theologie angesehen werden, und darin ist auch ihre epochale Wirksamkeit begründet.

III. Rudolf Bultmann

Wechseln wir von Schleiermacher zu Bultmann, dann ändert sich die Szenerie noch einmal. Bultmann bezieht sich an zentralen Stellen seiner theologischen Argumentation auf Luther, aber auch auf Schleiermacher. Das Letzte ist oft übersehen worden, weil Bultmann sich später – als Mitstreiter der sog. dialektischen Theologie – gegen diejenige Gestalt von Theologie ausgesprochen hat, die ihre wesentlichen Impulse Schleiermacher verdankt. Aber im Jahre 1920, also bereits nach dem ersten Weltkrieg, als Karl Barth mit seinem Römerbriefkommentar schon den Grundstein zur dialektischen Theologie gelegt und verbunden damit den Anstoß zur Kritik an Schleier-

⁹ Der christliche Glaube, a.a.O., § 64, I.

macher gegeben hatte, beschreibt Bultmann, davon noch unbeeinflusst, die Selbständigkeit der Religion in ihrem Gegensatz zur Kultur und beruft sich für diese Gegenüberstellung ausdrücklich auf Schleiermacher¹⁰. Später haben sich dann die Akzente bei ihm verlagert, aus Gründen, die hier offen bleiben können.

Einer breiteren Öffentlichkeit ist Bultmann bekannt geworden durch sein provozierendes Entmythologisierungsprogramm. Dieses Programm, in einem Aufsatz 1941 entworfen¹¹, hat dann nach dem Zweiten Weltkrieg eine stürmische Diskussion ausgelöst und auch zu schweren Anfeindungen Bultmanns geführt. Wenn man diesen Aufsatz aus dem Jahre 1941 liest, dann weht einem ein anderer Wind ins Gesicht als bei Schleiermacher und natürlich ein ganz anderer als bei Luther. Die Luft der Kritik ist noch eisiger geworden. Bultmann setzt all die kritischen Tendenzen und Entwicklungslinien voraus, die bereits Schleiermacher in seiner Theologie verarbeitet hatte, aber es kommt bei ihm nun ein neues Element hinzu: die Prägung des neuzeitlichen Bewußtseins durch das *naturwissenschaftliche Denken*. In dem Jahrhundert zwischen Schleiermacher und Bultmann haben die Naturwissenschaften einen rasanten Aufschwung erlebt und das allgemeine Bewußtsein nachhaltig beeinflußt. Die neuzeitliche Subjektivität ist um eine spezifische Komponente angereichert worden. Dieser Modernität will Bultmann mit seiner Theologie Rechnung tragen, weil er meint, die biblische Botschaft könne den Menschen nur dann treffen, wenn er in seinem bisher erreichten Erkenntnis- und Bewußtseinsstand ernst genommen wird. Bultmann will nicht einfach die biblische Botschaft dem modernen Menschen anpassen, aber er will sie in *seiner* Sprache und in *seinem* Problemhorizont zur Geltung bringen. Das nennt er »existenziale Interpretation«. Die Wahrheit der biblischen Botschaft bleibt ein- und dieselbe, aber der Ausdruck und die Formulierung dieser Wahrheit ändern sich durch die Zeiten hindurch. Man spricht und denkt zu verschiedenen Zeiten verschieden. Zur Zeit Jesu und der urchristlichen Gemeinde dachte und lebte man in mythischen Vorstellungen und Bildern, und darum finden sie sich auch in der Verkündigung Jesu, in der paulinischen und johanneischen Theologie. Wir denken im 20. Jahrhundert nicht mehr mythisch, jedenfalls nicht mehr in den mythischen Vorstellungen der damaligen Zeit, also müssen die alten Vorstellungen für den Menschen des 20. Jahrhunderts umgesetzt, d.h. existenzial interpretiert werden. Entmythologisierung der biblischen Botschaft ist eine

¹⁰ Rudolf Bultmann, *Religion und Kultur* (1920), jetzt in: J. Moltmann (Hg.), *Anfänge der dialektischen Theologie II*, München 1963, 11–29, bes. 17 ff.

¹¹ R. Bultmann, *Neues Testament und Mythologie* (1941), jetzt in: H.-W. Bartsch (Hg.), *Kerygma und Mythos*, Bd. 1, Hamburg ³1954, 15–48.

Form der existentialen Interpretation. Bultmann will nicht den Anstoß, das Skandalon des neutestamentlichen Wortes vom Kreuz ermäßigen oder gar beseitigen, aber er will die *vermeidbaren* Anstöße und Verstehenshemmungen beseitigen, damit die Mitte der Christusverkündigung ans Licht kommt. Ich zitiere Bultmann: »Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glauben. Und wer meint, es für seine Person tun zu können, muß sich klar machen, daß er, wenn er das für die Haltung christlichen Glaubens erklärt, damit die christliche Verkündigung in der Gegenwart unverstündlich und unmöglich macht«¹². Oder, um ein anderes Beispiel zu nehmen: Wer als Zeitgenosse des 20. Jahrhunderts von der elementaren Richtigkeit der neueren naturwissenschaftlich-kosmologischen Einsichten überzeugt ist, kann nicht gleichzeitig an der 3-Stock-Werk-Vorstellung des antiken Menschen festhalten. Man kann es nicht, und man braucht es auch gar nicht. Denn: die Heilsbotschaft des Neuen Testaments hängt nicht an der Richtigkeit solcher Weltbilder. Sie zielt auf das Verhältnis des Menschen zu Gott, wie es in Jesus Christus offenbar geworden ist, und dieses Verhältnis angemessen zum Ausdruck zu bringen, das ist die Aufgabe von Verkündigung und Theologie. Diese Aufgabe läßt sich aber nur so bewältigen, daß man die alten Bilder und Vorstellungen umprägt in diejenigen, die zu unserem Welt- und Selbstverständnis gehören, die – um mit Schleiermacher zu sprechen, – unserer Erfahrung entsprechen. Bultmanns Programm einer existentialen Interpretation ist in neuer Begrifflichkeit und in einem gewandelten Bewußtseinshorizont die Fortschreibung der Erfahrungstheologie Schleiermachers. Obwohl Bultmann überraschenderweise zu bestimmten Zeiten den Gedanken der *Autorität* aufgewertet hat¹³, muß man im Blick auf die Grundtendenz und den Grundtenor seiner Theologie doch sagen, daß in ihr ein Verkündigungs- oder Glaubensgesetz keinen Raum hat. Wohl ist Glaube auch immer eine bestimmte Weise von Gehorsam, aber von einem Gehorsam, der im *Verstehen* verwurzelt ist. Seine vierbändige Aufsatzsammlung hat Bultmann »Glauben und Verstehen« genannt. Im Verstehen steht der Glaubende für die Wahrheit ein, die ihn betroffen hat. Und so bleibt auch für Bultmann der verstehende Glaube in einem Akt der Subjektivität verwurzelt.

In der Ausgestaltung ihrer Theologie unterscheiden sich Bultmann und Schleiermacher nicht unerheblich voneinander, aber vom *systematischen*

¹² A.a.O. 18.

¹³ Vgl. R. Bultmann, *Glauben und Verstehen I*, Tübingen (1933) ³1958, 99f (= Zur Frage der Christologie).

Denkansatz her gibt es eine Gemeinsamkeit zwischen ihnen: Beide rechnen mit dem modernen Menschen, d. h. mit dem Menschen, der im Blick auf Tradition und Autorität seine Unschuld verloren hat und deshalb nur noch das zu akzeptieren vermag, was er verstanden hat. Der Adressat ihrer Verkündigung und der Gesprächspartner ihrer Theologie ist der mündig gewordene Mensch, dessen Selbst- und Weltgefühl sich durch Subjektivität auszeichnet.

Solch eine Theologie war und ist nur möglich unter Voraussetzungen, die Luther mit seinem Eintreten für die Gewissensbindung und die Gewissensfreiheit gegen die römische Kirche erkämpft hat. Es gibt eine Linie, die von Luther zu Schleiermacher und Bultmann führt. Es gibt auch *Gegenlinien*. Man kann nicht alles gleichzeitig sagen. Ich habe mich heute abend nicht auf diese Gegenlinien konzentriert, sondern auf das gemeinsame Zeugnis evangelischer Glaubenserfahrung und Theologie im Wandel der Zeiten.

Prof. Dr. Hermann Fischer, Sedanstr. 19 (Ev.-theol. Fachbereich, Seminar für Systematische Theologie), 2000 Hamburg 13

DER GEFEIERTE UND DER VERGESSENE SCHÜTZ

Zum 400. Geburtstag von Heinrich Schütz

Von Karl Dienst

Zwischen Jubel und Übersehen

Ein Blick zurück: 1935 war fast ein Schütz-Gedenkjahr. Gemeint ist Heinrich Schütz (1585–1672), am 8. Oktober 1585 in Köstritz an der Elster geboren, verstorben am 6. November 1672 in Dresden. Er war als Knabe Sopransänger in der Kapelle des Landgrafen Moritz von Hessen – Kassel und Zögling des Collegium Mauritanum in Kassel, seit 1607 Student der Rechte in Marburg. 1609–1612 bildete er sich bei Giovanni Gabrieli in Venedig auf Veranlassung und Kosten des Landgrafen zum Musiker aus. 1613–1617 war Schütz dann Hoforganist in Kassel und seit 1617 – mit Unterbrechungen – Hofkapellmeister in Dresden. 1628/29 unternahm Schütz eine zweite Studienreise nach Italien. Als Kapellmeister war er vorübergehend auch in